Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 10. Mai 1887. Nr. 213.

Preußische Klassen-Lotterie.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 9. Mai. Bei der heute angefangenen Ziehung der 2. Klasse 176. königl. preußischer Klassen-Lotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 5000 Mark auf Nr. 63433.

1 Gewinn von 3000 Mark auf Nr. 133356.

3 Gewinne von 500 Mark auf Nr. 73605 168055 177100.

11 Gewinne von 300 Mark auf Nr. 921 14420 29483 59363 78898 81430 95216 132998 140865 145928 170583.

Deutschland.

Berlin, 9. Mai. Der Kaiser arbeitete am Sonntag Vormittag zunächst längere Zeit allein, nahm den Vortrag des Grafen Perponcher entgegen und empfing den General Graf von Wartensleben. Mittags ertheilte der Kaiser dem neuernannten Regierungs-Präsidenten in Sigmaringen, Freiherrn Frank von Fürstenwerth, die nachgesuchte Audienz. Nachmittags erledigte der Kaiser noch Regierungs-Angelegenheiten, unternahm eine Spazierfahrt und hatte um 4 Uhr eine längere Konferenz mit dem Grafen Herbert Bismarck.

Im Laufe des heutigen Vormittags ließ sich der Kaiser vom Grafen Perponcher Vortrag halten, empfing den aus Straßburg hier eingetroffenen Divisions-Kommandeur General von Derenthall und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Wirklichen Geheimen Rath von Wilmowski. Am Nachmittage unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt.

— Wie aus Bad Ems gemeldet wird, erfreut sich die kronprinzliche Familie daselbst des erwünschtesten Wohlbefindens und unternimmt fast täglich Ausflüge in die Umgegend. Der Kronprinz setzt seinen Kurgebrauch in regelmäßiger Weise fort.

— Am königlichen Hofe wurde gestern der Geburtstag Sr. königl. Hoheit Prinzen Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, festlich begangen.

— Der Generalfeldmarschall Graf Moltke wird sich, wie man erfährt, morgen auf seine Besitzung Kreisau in Schlesien begeben.

— Ein in Sofia erscheinendes Blatt, die „Sloboda", meldet, daß der bulgarischen Regierung eine unverhoffte und beträchtliche Unterstützung zu Theil geworden, indem ein in Athen lebender, soeben verstorbener reicher Bulgar Namens Saraoulou sein über zwei Millionen betragendes Vermögen dem bulgarischen Staate vermacht hat.

— Die Aussichten der Pariser Weltausstellung von 1889 waren bereits durch die angekündigte Ablehnung der offiziellen Theilnahme von Seiten der drei Kaisermächte wesentlich gesunken. Um so bedeutsamer muß daher die soeben telegraphisch signalisirte Ablehnung Englands ins Gewicht fallen. Hierüber liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

London, 9. Mai. Wie die „Morning Post" erfährt, hat die britische Regierung die offizielle Betheiligung Englands an der Pariser Weltausstellung abgelehnt.

Da der in offiziösen Beziehungen zur italienischen Regierung stehende „Popolo Romana" die Betheiligung Italiens davon abhängig machte, daß neben den Kaisermächten nicht auch noch ein anderer monarchischer Staat Europas der Pariser Weltausstellung fernbliebe, muß die letztere, insofern sich die Mittheilungen der „Morning Post" und des „Popolo Romano" bestätigen, von Anfang an den großen internationalen Charakter einbüßen. Daß die Vorgänge der jüngsten Zeit, bei denen die Gastfreundschaft der Franzosen in einer wenig günstigen Beleuchtung erschien, auf die endgültigen Entschließungen der fremden Staaten ebenfalls Einfluß ausüben müssen, ist um so begreiflicher, als von Anfang an nur geringe Neigung vorhanden sein konnte, die Säkularfeier der französischen Revolution mitzubegehen. Nicht ausgeschlossen ist, daß der französische Konseilpräsident bereits auf die Ablehnung von Seiten Englands hinweisen wollte, als er in Havre davon sprach, daß die Zeit der Prüfungen vielleicht noch nicht vorüber wäre.

Der „Nat.-Ztg." wird hierüber von ihrem Korrespondenten gemeldet:

Paris, 8. Mai. Die Rede, welche der Konseilpräsident Goblet gestern in Havre hielt, hat keinen sehr günstigen Eindruck gemacht. Die Erklärungen des Ministers in Bezug auf die äußere Lage haben trotz der energischen friedlichen Versicherungen eher beunruhigt als beruhigt, weil Goblet äußerte, daß die Zeit der Prüfungen vielleicht noch nicht vorüber wäre, woraus man schließen will, daß neue diplomatische Konflikte befürchtet werden. Die Erklärungen des Konseilpräsidenten hinsichtlich der inneren Politik der Regierung, speziell über die Finanzfrage werden dahin gedeutet, daß das Ministerium entschlossen ist, vor der Budgetkommission nicht zurückzuweichen, vielmehr ein Votum der Kammer über den Konflikt herbeizuführen.

Havre, 8. Mai. Der Ministerpräsident Goblet und der Handelsminister Lockroy, welcher den Ministerpräsidenten hierher begleitet hatte, besichtigten im Laufe des Vormittags den Hafen und die Docks. Nachmittags 2½ Uhr werden dieselben nach Paris zurückkehren.

— Der so vielfach ausgewiesene sozialdemokratische Regierungs-Baumeister a. D. Keßler gedenkt sich jetzt in Neustadt bei Koburg dauernd niederzulassen.

— Der bekannte Führer der dänischen Partei in Nordschleswig, Advokat Karl Bekker aus Apenrade, ist am Sonnabend in der Diakonissenstiftung zu Flensburg gestorben.

— Wie jetzt verlautet, soll der Schluß des Landtages erst in der dritten Maiwoche erfolgen können, da die Zustimmung des Herrenhauses zu einigen vom Abgeordnetenhause beschlossenen Vorlagen eingeholt werden muß und die Kreistheilungsvorlage möglicherweise noch zu Weiterungen führen kann.

— Einen neuen Beweis, mit welcher Energie jetzt in Elsaß Lothringen gegen alle deutschfeindlichen Bestrebungen vorgegangen wird, liefert die in Straßburg und besonders in den dortigen Kreisen der Eingeborenen viel besprochene Auflösung der Studenten-Verbindung „Sundgovia-Erwinia", erfolgt durch Beschluß des Bezirks-Präsidenten. Dem „B. T." schreibt man darüber:

In studentischen Kreisen war es seit langer Zeit ein offenkundiges Geheimniß, daß in der „Sundgovia" nichts weniger als das Deutschthum gepflegt werde. Daß aber, wie neuerdings von der genannten Verbindung bekannt geworden war, von Studirenden einer deutschen Universität als Kneiplieder Deroulede'sche und ähnliche Machwerke dienten, ist denn doch ein starkes Stück. Kaum glaublich erscheint es, daß der „Sundgovia" auch Söhne von Altdeutschen angehört haben. Leider soll dies dennoch der Fall sein. In den übrigen Studentenkreisen wurde die Auflösung der „Sundgovia" mit großer Befriedigung aufgenommen und mit Recht betont, wer als Student französischen Anschauungen huldigen, französische Gesinnung pflegen oder gar französische Revanchelieder singen wolle, möge seine Studien in Paris oder anderwärts in Frankreich machen.

— Pariser Blätter machen großes Wesen davon, daß gegen den elsaß-lothringischen Reichstagsabgeordneten Grad eine Anklage erhoben worden. Die einen entrüsten sich — sehr demokratisch! — dagegen, daß man einen Prozeß einem Manne mache, welcher, wenn er in Paris sei, mit Herrn Grevy verkehre; die andern erzählen, schaudernd im Gefühl der Wichtigkeit der Sache, Fürst Bismarck selbst sei in den Reichstag gekommen, um die Genehmigung desselben zur Verfolgung des Herrn Grad zu verlangen. Die Affaire beschränkt sich in Wahrheit darauf, daß in der Sitzung vom 5. d. M. folgendes Schreiben einging und, ohne irgend welche besondere Beachtung zu finden, der Geschäftsordnungskommission überwiesen wurde:

Berlin, 29. April.

Der erste Staatsanwalt beim kaiserlichen Landgericht in Kolmar beabsichtigt laut des abschriftlich angeschlossenen, mir von dem kaiserlichen Herrn Statthalter in Elsaß-Lothringen mitgetheilten Berichts vom 12. d. Mts. die strafrechtliche Verfolgung des Mitgliedes des Reichstages Herrn Grad wegen Beleidigung der Feldwebel des deutschen Heeres und hat die Einholung der Genehmigung des Reichstages zur Einleitung des Strafverfahrens während der Dauer der gegenwärtigen Sitzungsperiode beantragt. Eure Hochwohlgeboren beehre ich mich zu ersuchen, die Beschlußfassung des Reichstages über den Antrag gefälligst herbeiführen zu wollen.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
v. Bötticher.

— Dem Bundesrath ist der folgende Gesetzentwurf zur Ergänzung des Gesetzes betreffend Post-Dampfschiffs-Verbindungen mit überseeischen Ländern vom 6. April 1885 zugegangen:

„Der Reichskanzler wird ermächtigt, den Kurs der Anschlußzweiglinie im mittelländischen Meer abweichend von der im § 2 des Gesetzes betreffend Post-Dampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern vom 6. April 1885 enthaltenen Bestimmungen festzusetzen."

Der Entwurf will die gesetzliche Feststellung bestimmter Anlaufshäfen beseitigen, damit die Mittelmeerlinie auf die Strecke Brindisi-Port Said beschränkt und die Ausdehnung des Kurses der Hauptlinie auf den Hafen von Genua bewirkt werden kann. Eine besondere Vorschrift erläutert diese Vorschläge.

— Das österreichische Herrenhaus nahm vorgestern spät Abends, wie telegraphisch gemeldet worden, mit großer Majorität den Antrag Falkenhayn an, in welchem anerkannt wird, daß die rechtliche Seite der böhmischen Sprachen-Verordnung nicht zu beanstanden sei, und daß

Feuilleton.

Ein Manöverstreich.

Von R. Bach.

Im Café Josti am Potsdamer Platz zu Berlin saßen Ende Juni des Jahres 18... zwei junge, zur Kriegs-Akademie kommandirte Offiziere.

„Wann gedenkst Du Deinen Urlaub anzutreten und wo die erste Zeit zu verleben?" begann der Kleinere.

„Was heißt antreten, was heißt verleben? — Geld wie Heu, aber keinen Urlaub erhalten! Muß dem trockenen, mitleidslosen Buchstaben der Vorschrift Genüge leisten und bei Sr. Majestät Reiterei bis zum 1. Oktober Dienst thun. Wird zwar höchst interessant und lehrreich sich gestalten, denn der General v. S. leitet die Uebungen der Kavallerie-Division, aber — na, adjes Urlaub!"

Lachend schüttelten sich die Kameraden zum Abschied die Hand und eilten ihren Behausungen zu.

Herbstlicher Wind fegte schon über die Stoppeln, blies den Altweibersommer in langen Fäden vor sich her und legte dieses zähe Gespinnst in die Mähnen und um die Nüstern der Pferde einer Schwadron, welche in gemächlichem Trab-Tempo einem mit Wall und Graben bewehrten Edelsitz in der Mark zustrebte. An der Tête ritt neben dem Chef ein junger frischer Infanterie-Offizier, in welchem wir jenen Kriegsakademiker wieder erkennen, dem der heiß erbetene Urlaub in eine Dienstleistuug beim Xten Dragoner-Regiment verwandelt worden war.

Der Rittmeister und der „Kamerad von der Infanterie" befanden sich in denkbar günstigster Stimmung, denn der Zorn des schneidigen Reitergenerals war füllhornartig über Andere ausgeschüttet, den Dragonern dagegen ein Lob wegen Umsicht und Findigkeit zuerkannt worden.

Die gute Laune des Chefs übertrug sich in reglementsmäßiger Weise auf die Mannschaft und als der Trab in Schritt übergegangen, stimmten die „umsichtigen und findigen" Dragoner, unbewußt jenem Gefühl nachgebend, das im Bewohner Nieder-Deutschlands gar oft mächtig wird, wenn Frohsinn sein Innerstes bewegt, das schwermüthig ernste Lied an:

„Wir reiten still, wir reiten stumm,
Wir reiten ins Verderben."

Der feierliche Gesang rauher Männerkehlen verrieth dem Schloßherrn, welcher, vom Felde heimkehrend, an der anderen Seite der Waldspitze ritt, das Nahen seiner Einquartierung. Der edle Schimmelwallach, der ihn trug, brauchte keine Aufforderung, er flog nur so dahin. Am Kreuzpunkt der Wege traf Herr v. W. auf die Schwadron, begrüßte den Rittmeister und schüttelte dem Zukunftsgeneralstäbler Herrn v. L., sowie dem von der Queue herbeieilenden Herrn Premierlieutenant v. Trotze, als alten Bekannten, ganz besonders die Hand.

Der letztere Herr wurde zu seinem nicht geringen Aerger mit seinem Zuge nach dem an der Forst belegenen Vorwerk M. detachirt. Verdrießlich trabte „der tolle Klaus" von dannen, schwur aber dem ihm schadenfroh nachlächelnden „Fußlatscher" furchtbare Rache.

Am Vorabend des nächsten Ruhetages erscholl Gläserklang und metallner Stimmen Getöse im alten Saal des Schlosses.

Man pokulirte brav, und Herr v. W. schonte nicht „den Blanken" aus der „Seufzerecke des Burgverließes". Erst um Hochmitternacht trennte sich die fidele Gesellschaft. Der Hufschlag davonjagender Pferde, das helle Lachen der Reiter verklang nach und nach in der Ferne; bald auch verstummte das Gekläff der großen und kleinen Dorfköter, welche es für Pflicht gehalten hatten, den Abreitenden auf ihre Weise „Gute Nacht" zuzurufen.

Tiefe Stille herrschte im Bannkreise des alten Herrensitzes, im Gemach des Schloßgebieters erlosch das Licht. Aber es funkelten und blitzten die Milliarden der Gestirne am klaren Himmelszelt.

Da erscholl es plötzlich trab trab, und bald darauf donnerten Rosseshufe über die Planken der Schloßbrücke.

Klirrend sprang ein Dragoner vom dampfenden Gaul, knotete den Trensezügel um das Eisengeländer der Freitreppe, setzte sich Helm, Kartouche und Rock mit einigen mechanischen Griffen zurecht und wandte sich alsdann zum Eingang.

Aus der Hauptthür trat ihm bereits der von dem erneuten entsetzlichen Hundegebell unsanft aus erstem süßem Schlummer erweckte Diener mürrisch-verschlafen entgegen.

„Was giebt's?!" herrschte er den Störer seiner Ruhe an.

„Befehl vom Herrn General v. S. an Herrn Premier-Lieutenant v. L." — Stark räuspernd und den Dragoner mißtrauisch anäugend, führte der Diener denselben zum Gemach des Herrn v. L.

Zimmer stockdunkel. Schwefelholz vakat! Rouleaux hoch. Nach langen vergeblichen Bemühungen gelang es endlich dem Diener, etwas Leben in eine auf dem Sopha ruhende, schwer gurgelnde und schnarchende Gestalt zu bringen.

„Der Herr General", meldete nun die Ordonnanz, „ersuchen den Herrn Premierlieutenant v. L. ungesäumt zu ihm zu kommen."

Der noch ganz im Bann „des Blanken" befindliche v. L. begann bei dem „General" etwas nüchterner zu werden und obgleich noch geraume Zeit verging, bevor er die ganze Inhaltschwere der Meldung zu begreifen vermochte, so trat dieser Moment doch ein und v. L. vervollständigte mit Hülfe des Dragoners seine Toilette.

An der Treppe scharrt schon lange ungeduldig der Rappe. Kaum sitzt Herr v. L. im Sattel, geht's mit solch' gewaltigen Lancaden vorwärts, daß er sich gezwungen sieht, den Bauerngriff anzuwenden, um nicht mit dem übelduftenden Schloßteich Brüderschaft zu trinken.

Glücklich war die Brücke passirt und ventre à terre stürzen die Reiter quer durch die Haide auf Schloß M., das Hauptquartier des Generals, zu.

Kurz vor demselben bittet der Dragoner, einen Seitenweg einschlagen zu dürfen, da er den Herrn Lieutenant v. Z. noch beordern müsse. Gnädigst gewährt v. L. ihm dies und reitet, sich stramm aufrichtend, auf den Schloßhof.

Der Dragoner trabt flott ab, hält dann, als er Hundegebell und anderes Geräusch vernimmt, still, hebt den Helm vom Haupt, reißt sich einen falschen Bart ab und wischt sich die schweißperlende Stirn.

(Schluß folgt.)

auch bezüglich der politischen Seite derselben keine Bedenken obwalten. Zuerst gelangte der Antrag der Mittelpartei zur Abstimmung. Für den ersten Satz desselben, der die Gesetzmäßigkeit der Sprachen-Verordnung anerkennt, erhoben sich nur sieben Mitglieder der Mittelpartei, da Rechte und Linke von ihren beiderseitigen Standpunkten diesen Absatz verwarfen; der zweite Satz des Antrages, der die Regierung auffordert, den thatsächlichen Bestand der deutschen Dienstsprache bei den Aemtern und Behörden fortan unverändert aufrechtzuerhalten, wurde mit 72 gegen 47 Stimmen abgelehnt. Nachdem sodann der Antrag der Minorität (Schmerling) gleichfalls abgelehnt worden war, wurde der Antrag der Rechten, welcher die volle Legalität und Unbedenklichkeit der Sprachen-Verordnung anerkennt, mit Majorität genehmigt. Die Mittelpartei fehlte bei der Abstimmung fast vollständig. Die Regierung und die Rechte zeigen sich, wie schon die kürzliche Rede des Finanzministers Dunajewski während der Budget-Debatte im Abgeordnetenhause ergeben, wieder im besten Einvernehmen. Unter der deutschen Bevölkerung hat das Ergebniß der Herrenhaus-Sitzung, obgleich sich vorhersehen ließ, daß das Plenum den Beschluß der Kommissions-Mehrheit nicht sanktioniren werde, indessen doch sehr verstimmt. Ueber eine bezügliche Demonstraktion wird gemeldet:

Wien, 9. Mai. Heute Vormittag fand eine lebhafte Demonstration der Studenten gegen Professor Maaßen wegen dessen Herrenhaus-Rede gegen Schmerling statt.

— Dreiundfünfzig Rechtsanwälte des Oberlandesgerichts Hamm haben sich in einer Petition an den Reichstag mit der Bitte gewandt, bei der Revision der Gebühren-Ordnung für Rechtsanwälte die Initiative zu einer Aenderung des § 9 der Rechtsanwalts-Ordnung zu ergreifen und zwar dahin, daß derselbe die Fassung erhalte: „Der bei einem Amtsgerichte zugelassene Rechtsanwalt ist auf seinen Antrag zugleich bei dem Landgerichte, in dessen Bezirk das Amtsgericht seinen Sitz hat, sowie bei den im Bezirke des Landgerichts befindlichen Kammern für Handelssachen zuzulassen." (Der zweite Satz des Paragraphen fällt fort.) Es wird zur Begründung des Gesuches u. A. bemerkt: Die Grundlage unserer Gebühren-Gesetzgebung ist die, daß die Vergütung für die Leistung des Anwalts nur theilweise nach dem Umfange der einzelnen Arbeit bemessen wird und der Gesichtspunkt vorherrscht, dem Anwalte für seine Berufs-Thätigkeit überhaupt ein entsprechendes Gesammt-Entgelt zu gewähren, zu welchem die einzelnen geführten Rechtssachen nach deren Werth — also nach Art einer Steuer — beitragen. Mit der Grundlage verträgt es sich nicht, daß der großen Zahl von Amtsgerichts-Anwälten — z. B. nach der Aufnahme vom 1. Januar 1887 in unserem Bezirke 74 unter 233 — fast nur die Einnahmen aus Werthen bis zu 300 Mark zufließen, diejenigen aus den höheren Werthstufen versagt sind. Die Vergütung, welche die anwaltliche Thätigkeit in den Amtsgerichts-Prozessen findet, ist, wenn auch für jene Sachen schon verhältnißmäßig hoch, doch an und für sich dem Maße der Arbeit gegenüber völlig unzureichend.

— Im französischen Kriegsministerium hat man schon wieder einen Spion abgefaßt; seine Auftraggeber nennen die Pariser Blätter noch nicht: sie wissen, daß ihre Leser in den Taschen jedes Spions doch stets deutsches Gold vermuthen. Im jüngsten Falle soll einer der Boten von den Akten, die er von einem Büreau zum anderen trug, Abschriften genommen haben, die man bei ihm vorgefunden hätte. Einen zweiten kostbaren Fang haben die Franzosen zu San Bonifacio auf Korsika gemacht, einem Ort, der sich für deutsche Spionage etwa ebenso eignet, wie Radolfzell am Bodensee oder Schivelbein in Hinterpommern für die französische. Wie der „Badischen Landeszeitung" aus Karlsruhe mitgetheilt wird, betrifft diese Entdeckung den Sohn einer sehr bekannten dortigen Familie, den einem in Metz liegenden Dragoner-Regiment (Nr. 9) angehörenden Herrn v. Schönebeck, dem wegen hochgradiger Halsentzündung der Aufenthalt im Klima von Korsika ärztlich verordnet wurde. In diesem Falle, da es sich nicht um einen Namenlosen handelt, wird man wohl eher auf Aufklärung rechnen dürfen, als bei sonstigen Märchen, welche die französischen Blätter unter vorsichtiger Verschweigung der Details ihren Lesern aufbürden. Mit welcher Gewissenlosigkeit das Alles ausgebeutet wird, dafür erhalten wir einen neuen Beweis. Von deutschen Blättern wurden kürzlich einige Aeußerungen der „Autorité" und ihres Leiters Cassagnac, die ihre Spitze gegen den General Boulanger richteten, als Beweis dafür zitirt, wie fern die unbefangenen Franzosen den Hetzereien gegenüberständen. Aber Rücksichten auf Partei und Personen leiten den Franzosen auch in der Beurtheilung auswärtiger Angelegenheiten, und bei der Hetze gegen den deutschen Spion stößt auch Cassagnac schellend in das Hifthorn. Er schreibt in der „Autorité": „Der Deutsche, ein Spitzel von Geburt, wird durch die Erziehung das Ideal von einem Spion. Jeden Augenblick überrascht man ihre Offiziere, während sie sich in unseren Festungen herumtreiben und frech Pläne und Skizzen anfertigen. Und alle Welt weiß, daß man sich im Kriegsministerium in Folge von gewissen Zwischenfällen (Cassagnac, der von den neuesten noch nichts weiß, meint natürlich den Fall des Eyrolles), über die man jüngst viel gesprochen hat, verbarrikadiren mußte. Und indeß die Deutschen ihre Nase in alle Schiebladen stecken, unsere Beamten insgesammt bestechen, um offizielle Aktenstücke über unsere Militärverwaltung zu entwenden, indeß sie so ungenirt vorgehen, hat ihr Kanzler die Stirn, uns die rechtmäßige Ueberwachung, die von unseren Polizei-Kommissären an der Grenze geübt wird, vorzuwerfen."

Den Fall des Eyrolles, mit dem Deutschland nachgewiesenermaßen nichts zu thun hat, mit dem Fall Schnäbele zusammen zu stellen, ist mehr als naiv; so naiv es auch klingt, wenn Schnäbele's Thätigkeit für „rechtmäßige Ueberwachung der französischen Grenze" erklärt wird.

Von der Verblendung, bis zu der augenblicklich dieser Deutschenhaß in Frankreich geht, finden wir ein merkwürdiges Beispiel in einer Lokalnotiz des „Figaro". Auf offenem Boulevard, vor der Thür seines Geschäfts wurde am Sonnabend Abend ein Gastwirth von einem Gaste erstochen, dem er die Thür gewiesen hatte. Das Publikum war natürlich zahlreich und, so berichtet der „Figaro", sofort hieß es: „Ein Preuße hat einen Franzosen erstochen." Und ohne Weiteres wurden drei junge Kaufleute aus einem benachbarten Laden, die zufällig dabei standen und sich in einer „fremden Sprache" unterhalten haben sollten, angefallen und gemißhandelt: „ohne das Einschreiten der Schutzleute hätte man sie todtgeschlagen", meint der „Figaro". Er muß es ja wissen, ob auch eine so feige Rohheit dem glühenden Patriotismus seiner liebenswürdigen Landsleute zuzutrauen wäre.

÷ **Lübeck**, 7. Mai. Wie die „Schlesw.-Holst. Ztg.", die sich in der Angelegenheit des Nord-Ostsee-Kanals" noch immer als sehr gut unterrichtet gezeigt hat, aus allerbester Quelle mitzutheilen weiß, wird die Feier zur Eröffnung der Arbeiten an genanntem Kanal am 6. Juni stattfinden und der Kaiser selbst in eigener Person derselben beiwohnen. Sollte der Kaiser durch seinen Gesundheitszustand an der Theilnahme verhindert sein, so wird er sich durch den Kronprinzen vertreten lassen. Auch Fürst Bismarck wird bei der Feier anwesend sein. Der bedeutungsvolle Akt wird in der Grundsteinlegung einer Schleuse bei Holtenau bestehen.

Ausland.

Wien, 7. Mai. Die „Neue Freie Presse" bezeichnet auf Grund von Mittheilungen einer hervorragenden politischen Persönlichkeit die Angabe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" über die Vorgeschichte der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina als fast vollständig korrekt. Graf Andrassy habe mündliche Abmachungen mit Fürst Gortschakow in der Zusammenkunft zu Reichstadt abgeschlossen, wobei die Okkupation eine entscheidende Rolle spielte. Der russisch-türkische Krieg war damals schon sicher erwartet. Oesterreich sicherte Rußland wohlwollende Neutralität zu, dagegen versprach Rußland nicht über den Balkan hinauszugehen und nicht mehr Gebiets-Vergrößerung anzustreben, als ihm später der Berliner Vertrag thatsächlich gewährte. Beide haben ihr Versprechen nicht gehalten, wie Schipka und San Stefano lehrte. Die Türkei habe noch während der Belagerung von Plewna Oesterreich Bosnien und die Herzegowina für sonstige territoriale Integrität angeboten, da sie offenbar die Reichstädter Abmachungen erfahren. Graf Andrassy lehnte dies Anerbieten ab, die russische Aktion aber, die gegen die Reichstädter Abmachungen war, verstimmte Andrassy, der den Protesten Englands sich anschloß und um das bosnische Mandat zu erlangen, den Berliner Kongreß anregte. Das Mandat selbst beantragte Salisbury, wogegen Gortschakow nicht opponirte. Die Polemik der „Norddeutschen" bezwecke die Diskreditirung der Politik Gortschakow's vor seinen Landsleuten, nicht aber eine Aufscheuchung Andrassy's.

Prag, 7. Mai. Anläßlich eines speziellen Falles ordnete Kultusminister Gautsch an, die Eingaben der Schuldirektionen an das Ministerium seien ausnahmslos in deutscher Sprache als der Amtssprache der höchsten Zentralstellen zu halten.

Paris, 9. Mai. Die Polizeikommissare sind angewiesen worden, das fahrende Volk auf den Jahrmärkten zu überwachen und namentlich ihr Augenmerk auf Deutsche zu richten.

Der Polizeipräfekt ordnete energische Maßregeln gegen die Zeitungs-Kolporteure an, welche das Land beunruhigende unwahre Nachrichten ausrufen.

Vorgestern Nacht wurde im Bahnhof von Soisson ein Truppenspeisungsversuch gemacht. Zwei Batterien, zwei Schwadronen und zwei Bataillone, zusammen 3784 Mann und 570 Pferde, kamen in drei Zügen aus Compiegne, Laon und Tergnier. Ausschiffung, Speisung und Einschiffung erforderten keine ganze Stunde. General Lewal und der Generalstab des zweiten Armeekorps waren anwesend.

Paris, 8. Mai. Das „Journal de Paris" beharrt trotz aller Dementis bei der angeblichen Richtigkeit seiner Meldung hinsichtlich der Unterzeichnung einer Konvention mit Rußland. Der größte Theil der Pariser Journale hat übrigens die Meldung des „Paris" nicht einmal erwähnt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. Mai. In Bezug auf § 193 des Strafgesetzbuchs, wonach an sich herabwürdigende Aeußerungen in Bezug auf eine Person zur Wahrnehmung berechtigter Interessen in der Regel straffrei sind, hat das Reichsgerichts, 4. Straffenat, durch Urtheil vom 18. Februar d. J., ausgesprochen, daß für die Annahme der Wahrnehmung berechtigter Interessen der gute Glauben des Thäters genügt, auch wenn er dabei leichtfertig und ohne positive Ueberzeugung von der thatsächlichen Begründbarkeit seiner Aeußerung gehandelt hat.

— Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Otto Badke am Realgymnasium in Stralsund zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Kunst und Literatur.

Würzburg, 5. Mai. Ein gewiß seltener Fall hat gestern an unserer Hochschule sich ereignet. Der 55 Jahre alte Postdirektor a. D. Louis Hassel, der als preußischer Hauptmann an den Feldzügen von 1866 und 1870—71 mit Auszeichnung Theil genommen, hat sich in Erlangen der Medizin zugewendet, dort die ärztliche Vorprüfung absolvirt und nunmehr gestern an hiesiger Universität nach nur fünfsemestrigem medizinischen Studium die Würde eines Doctor med. et chir. erlangt.

London, 9. Mai. (Voss. Ztg.) Die Operntruppe des Pariser „Eden-Theaters" kommt nach London, um unter Leitung ihres Direktors Lamoureux „Lohengrin" in Her Majesty's Theatre aufzuführen.

Vermischte Nachrichten.

— Für die Herren Böllert und Hansen eröffnet sich ungeahnt eine Aussicht auf lohnende Thätigkeit. Mag's noch so lange währen, bis ärztliche Kreise sich für die Anwendung der Hypnose an Stelle narkotischer Mittel für Zwecke der Betäubung erwärmen, nichts steht im Wege, um die tiefe Einschläferung und die vorübergehende Starre für die Zwecke des praktischen Lebens zu verwerthen. Da sitzest Du — so plaudert der „Schw. M." — eben beim Morgenkaffee mit Deiner lieben Frau, liest arglos Deine Morgenzeitung, da dringt in den stillen Frieden der Häuslichkeit die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft eines Logirbesuches. Das Erschrecken gilt nicht dem Gaste, sondern seiner Unterbringung. Und so giebt es denn Kopfzerbrechen und Sorgen, ein Verstellen des Sophas, ein Hervorsuchen grüner Bettschirme, ein Umquartieren der Hausgenossen — aber Alles erweist sich als ungenügend, bis plötzlich wie ein leuchtender Blitzstrahl die Namen Böllert und Hansen durch den Kopf fahren. Hülfreich wie sie sind, erscheint einer dieser Freunde in der Noth Abends in Deinem Heim. Man plaudert gemüthlich beim Thee, bis man sich erhebt und gute Nacht wünscht. Vorsorglich begleitet der Hausherr, wenn der Gast ein Mann ist, die Hausfrau, wenn eine Dame zum Besuch gekommen, den lieben Fremdling in die gute Stube. Der Hypnotiseur schaut ihm in die Augen, führt einmal die angehauchten Hände über das Gesicht — dann legt man den entschlummerten, in Tetanie versunkenen Freund einfach auf zwei Stuhllehnen und weckt ihn erst am nächsten Morgen wieder auf. Hat man sich erst bei dem Gast mit dem Gedanken vertraut gemacht, so kann man ihn auch auf Näherstehende anwenden. Mit welcher Sorge pflegen Eltern oft auszugehen, wie jagt die Angst sie beflügelten Schrittes wieder nach Hause, ob in ihrer Abwesenheit die wilden Kinder nicht das Haus umgekehrt haben und selbst zu Schaden gekommen sind. Eine fürsorgliche Mutter müßte fortan sich auch aufs Hypnotisiren werfen. Die beiden Herren könnten zu dem Zwecke eine Schule errichten. Ehe die Mutter auf den Ball, ins Theater, an die Besorgungen geht, wird der Nachwuchs auf einige Stunden unschädlich gemacht. Beim Zurückkehren pustet man sie an und Alles ist wieder beim Alten. Und der Student, der wenig haushälterisch in den ersten Wochen des Monats seinen Wechsel verausgabt, wie ist er plötzlich denen vom Schlage der „Mummel" entrückt, wenn er nach hypnotischer Lehre vom 15. jeden Monats bis zum nächsten Ersten nur den Magen außer Funktion setzen läßt und im Uebrigen seinen Studien obliegt. Es liegt nahe, daß die hier in wenigen Zügen angedeutete Verwerthung der Hypnose in gesellschaftlicher, national-ökonomischer und wirthschaftlicher Richtung eine unendliche Ausdehnung erfahren kann. Auf Schritt und Tritt werden sich Situationen ergeben, in welchen eine wohlthätige Hypnose gar nicht mit Geld zu bezahlen ist.

— Vom Segen des Telephons erzählt P. von Schönthan in der „Gartenlaube" folgende muntere Anekdote. Der Segen des Telephons, so heißt es dort, kommt Niemand so sehr zu statten, wie der Frau Regierungsräthin Müller in Berlin. Die ältliche Dame ist Wittwe, sie besaß drei Töchter, die sich nacheinander verheirathet haben. Leider fügte es der Zufall, daß die drei jungen Paare in die Provinz verschlagen wurden. Mariechen hat einen Hauptmann geheirathet, der ein Jahr nach der Hochzeit nach Spandau versetzt wurde; Mathildens Mann hat nach dem plötzlichen Tod seines Bruders dessen Geschäft in Magdeburg übernehmen müssen und Grete heirathete nach Stettin; sie hatte einem Schiffsbau-Ingenieur die Hand gereicht. Nun ist die alte Dame ganz allein, und das ist oft gar traurig, zumal an den langen Winterabenden. Ja wenn das Telephon nicht wäre, o, das ist eine prächtige Einrichtung! Die Frau Regierungsräthin war eine der ersten, die sich anschließen ließ, seit die Verbindung mit den drei genannten Städten hergestellt worden ist, und obwohl sie den Anblick ihrer geliebten Kinder entbehren muß, steht sie doch, Dank dieser wunderbaren Erfindung, in fortdauerndem lebhaften Verkehr mit ihnen. Schon am frühen Morgen bimmelt die Signalglocke. Mathilde in Magdeburg spricht: „Guten Morgen, Mamachen, bitte, sag' mir mal, wie viel Eier nahmen wir doch immer zur Majonnaise?" — und der zwischen Berlin und Magdeburg gespannte Draht vermittelt das Majonnaisenrezept. Nach einer Weile meldet sich Grete: „Ich habe die Schneiderin im Haus, räthst Du mir, daß ich mein weißes Kaschmirkleid zertrennen lassen soll?" — Und nun entspinnt sich zwischen der deutschen Kapitale und Stettin ein angelegentliches Gespräch über das Geschick des weißen Kaschmirkleides. Die Frau Regierungsräthin kann sich's nicht versagen, Grete der Verschwendungssucht zu zeihen; die Unterredung wird mit steigender Leidenschaftlichkeit geführt; zuletzt mischt auch noch die Stettiner Schneiderin ihre Stimme hinein, indem sie der Frau Regierungsräthin ihre Ansichten über das weiße Kaschmirkleid unumwunden darlegt.

— Die Sucht, altes Porzellan zu sammeln, die heut zu Tage bekanntlich nicht selten die wunderlichsten Blüthen treibt, herrscht, so unglaublich es klingen mag, in noch weit höherem Grade als bei den Trägern der Zivilisation unter den wilden, als berüchtigte Menschenfresser verschrieenen Ureinwohnern von Borneo, dem urwäldnerischen Inselkoloß, „wo ein Affe von einem Ende der Insel zum anderen gelangen könnte, ohne den Boden zu berühren". Zu den größten Schätzen dieser, zur malayischen Rasse gehörenden, in mehr als hundert Stämme mit 20 bis 30 Sprachen zerfallenden Dajaken, deren Leben sich in den größten Widersprüchen bewegt, in einem sonderbaren und fast unbegreiflichen Nebeneinander von sogar seinerer Sittlichkeit und uraltem Wahn, verbunden mit grausigen Bräuchen, — gehört eine Anzahl von „Gudji blanga", eine Art von China eingeführter glasirter Krüge, in grüner, blauer oder brauner Farbe und verziert mit erhabenen Eidechsen- oder Schlangenfiguren. Der holländische Forschungsreisende Perelär giebt in seinem Werke „Ethnographische Beschrijving der Dajaks", der „Wes.-Ztg." zufolge, eine genaue Erörterung über diese Gudji blanga, welche der einheimischen Sage zufolge aus dem Ueberrest desselben Thons gefertigt sein sollen, aus welchem „Mahatara" — der Allmächtige — zuerst die Sonne und alsdann den Mond formte. Diesen kostbaren Gefäßen, die je nach der Größe, dem Muster und vor allen Dingen nach dem Alter und dem guterhaltenen Zustande einen Werth von hundert bis dreitausend Gulden haben, werden heilende Kräfte zugeschrieben, und man betrachtet sie als Mittel, das Haus, worin sie aufbewahrt werden, gegen böse Geister zu schützen. Interessant ist es, daß diese verrückte Porzellansucht der Dajaken — gerade wie bei uns — eine gaunerische Industrie von Fälschungen ins Leben gerufen hat, die von den Chinesen eifrig betrieben wird. In Samarinda verkaufen die Söhne des himmlischen Reiches sehr künstliche Nachahmungen von alten Vasen für fünf Gulden das Stück, wenn sie nicht einen Dummen vor sich haben. Sprünge, Schrammen, Altersflecke und sonstige Anzeichen der Antiquität sind aufs Genaueste an ihnen nachgebildet. Zum Unterschiede von so manchen Pariser und Londoner „Kennern" fällt der Dajake jedoch niemals auf solche verfälschten Gudji blangas herein, sondern zahlt lieber Hunderte von Gulden für ein echtes und beglaubigtes Exemplar. Jeder dieser Miniaturverwandten von Sonne und Mond hat übrigens seinen Stammbaum, der sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt und heilig gehalten wird.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 9. Mai. Am Sonntag Mittag stießen im Hafen zwei Torpedoboote zusammen, wobei zwei Mann verletzt wurden.

Wien, 9. Mai. Dem Abgeordnetenhause wurde von der Regierung ein Gesetzentwurf vorgelegt betreffend die weitere Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte im Kreisgerichtssprengel Cattaro auf ein Jahr.

Paris, 9. Mai. Bei den gestrigen Gemeinderathswahlen wurden 24 Autonomisten, 10 Radikale, 10 Konservative und 6 Sozialisten gewählt; 30 Stichwahlen haben stattzufinden. — Unter den gewählten Konservativen befindet sich auch Ferdinand Duval, ehemaliger Präfekt des Seine-Departements.

Paris, 8. Mai. Dem „Temps" zufolge sind von den bei dem Zusammenstoß des Packetboots „Champagne" mit dem „Villederio" verunglückten Auswanderern etwa 15—20, die mit einem Rettungsboot in See getrieben waren, von der „Ville de Bordeaux" gerettet worden, die Zahl der Umgekommenen beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen im Ganzen 20, darunter 3 Matrosen.

Havre, 8. Mai. Das heute Vormittag von Newyork hier eingetroffene Packetboot „Bretagne" hat, wie dessen Passagiere mittheilen, gestern Abend 11 Uhr einen Zusammenstoß mit einem norwegischen Fahrzeuge gehabt, letzteres sank, seine Bemannung wurde gerettet.

Havre, 8. Mai. Das bei Aromanche auf den Strand gelaufene Packetboot „Champagne" hatte 900 italienische Auswanderer und gegen 100 andere Passagiere an Bord, bei dem Zusammenstoße mit dem „Villederio" sollen 3 Matrosen und gegen 50 Auswanderer den Tod in den Wellen gefunden haben. Von den Passagieren und der Schiffsmannschaft des „Villederio" ist Niemand zu Schaden gekommen. Das Packetboot „Champagne" hofft man noch im Laufe des heutigen Tages wieder flott machen zu können.